

Pater Helmut Schlegel, Frankfurt
hr 2-kultur Morgenfeier am Sonntag, 08.10.2017
Musikauswahl: Ricarda Moufang

Schöpfung bewahren und gestalten

Vor einigen Jahren war ich in Wien. Was mich dort am meisten beeindruckt hat, war nicht der Stephansdom, auch nicht das Schloss Schönbrunn, sondern das Hundertwasserhaus. Friedensreich Hundertwasser war ein eigensinniger, exotischer Künstler und Architekt. Seine Häuser kennen keine gerade Linie. Nichts ist ganz eben, überall sind Rundungen. Hundertwasser hat einmal gesagt: „Die gerade Linie ist gottlos und unmoralisch. In ihr wohnt weniger Gott und menschlicher Geist als vielmehr die bequemheitslüsterne, gehirnlose Massenameise.“

Klingt ein wenig verrückt und übertrieben, aber zum Nachdenken taugen diese Sätze allemal. Der „verrückte“ Friedensreich Hundertwasser erinnert mich an den „verrückten“ Franz von Assisi. So jedenfalls haben ihn seine Mitbürgerinnen und Mitbürger gescholten. Vor wenigen Tagen haben wir sein Fest gefeiert. Franziskus und Hundertwasser sind ziemlich weit auseinander. Nicht nur der zeitliche Abstand unterscheidet die beiden, sondern auch die Lebenseinstellung. Und doch sehe ich eine Art Verwandtschaft. Ich vermute, auch Franziskus mochte die geraden Linien nicht. Als die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten ist die Gerade ein Symbol für das Schnelle und Machbare, für den Erfolg und die Karriere.

Gewiss: Die Jugendjahre des Franziskus war genau von diesen Zielen geprägt: reich sein, Erfolg haben, den Luxus genießen, Ansehen bekommen, mit Macht spielen. „Mit seinen Freundinnen und Freunden saß er in den Tavernen von Assisi, träumend von Glück, Reichtum und Ritterehre. Dann aber, so erzählen seine Biographen, platzen diese Jugendträume wie Seifenblasen. Es beginnt im Jahr 1204, als er mit anderen Bürgern seiner Stadt in den Krieg gegen die Nachbarstadt Perugia zieht. Das Ergebnis: die Schmach einer militärischen Schlappe, Gefangenschaft, Krankheit, Depression, Sinnkrise. Franz erfährt schmerzlich, wie die gerade Linie seiner bisherigen Lebensplanung durchkreuzt und zerschnitten wird.

Musik 1: Harfenmusik zum Lied: Morgenglanz der Ewigkeit (Anne-Sophie Bertrand)

Ein Blick in die Natur zeigt mir: auch sie liebt die gerade Linie nicht besonders. Sie kennt sie wohl – ich denke etwa an die Form von Kristallen, die aussehen, als wären sie von einer Präzisionsmaschine geschliffen worden. Aber im Grunde finden wir in der Natur vor allem das Krumme und Wilde. Was immer wächst und sich entwickelt, tut es unberechenbar, schlängelt sich durch die Hindernisse und Windungen. Nichts ist perfekt, nichts wirklich eben. Das ist gut so, auch wenn es uns Menschen einiges Kopfzerbrechen macht.

Ich vermute genau hier den wirklichen Zugang des Franziskus zur Natur. Im Blick auf das eigene Leben spürt er: das Dasein an sich ist krumm, windschief, chaotisch. Die Überraschung: Die Geschöpfe überleben nicht nur, sie fühlen sich geradezu wohl in diesem scheinbaren Chaos. Das Leben lässt sich nicht einordnen in die Denkschubladen menschlicher Systeme. Im „Trotzdem“ der Schöpfung sieht Franz das wirkliche Wunder. Der Strich durch die Rechnung unserer Gehirne ist der Anfang für Neues. Das Unberechenbare der Natur wird für ihn zum Gleichnis. Die unbändige

Lebenssehnsucht der Schöpfung wird Ausdruck seiner eigenen Sehnsucht. Sehnsucht nach was? Im Letzten nach Gott. Wer den berühmten Sonnengesang liest, spürt sie in allen Zeilen:

*„Höchster, allmächtiger, guter Herr,
dein sind das Lob, die Herrlichkeit und Ehre und jeglicher Segen.
Dir allein, Höchster, gebühren sie,
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.
Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen,
zumal dem Herrn Bruder Sonne;
welcher der Tag ist und durch den du uns leuchtest.
Und schön ist er und strahlend mit großem Glanz:
von dir, Höchster, ein Sinnbild.“
(Sonnengesang 1+2, zitiert nach „Franziskus-Quellen“ 2009, Kevelaer)*

Musik 2: Harfenmusik zum Lied: Morning has broken (Anne-Sophie Bertrand)

Bis heute ist der Sonnengesang des Franz von Assisi einer der schönsten und am meisten gelesenen Texte europäischer Lyrik. Aber was da so heiter und leichtfüßig daherkommt, lässt allzu schnell vergessen: Franziskus hat dieses Lied in einer Zeit großer Schwermut und tiefer Zweifel geschrieben. Er war da nicht in Hochstimmung wie nach einem wunderbaren Spaziergang am Meeresstrand. Er war in einer ziemlich schweren Krise. Mit seinen 42 Jahren ist er ein kranker, hilfloser Mann. Bei einer Reise in den Orient hat er sich eine Augenkrankheit zugezogen und hält seine Schmerzen nur noch in der Dunkelheit aus. Schlimmer noch ist das Gefühl, sein Leben sei verwirrt. Zurückgezogen in einer finsternen Strohütte ringt er mit sich und mit Gott.

Das macht auch verständlich, dass in diesem Lied ja doch auch die dunklen Farben der Schöpfung sichtbar werden: Kampf, Einsamkeit, Verwundung und Tod. Franziskus weiß: Schöpfung, das sind nicht nur bunte Blumen, possierliche Tiere und wunderbare Sonnenuntergänge. Schöpfung – das sind auch die Verletzungen und Brüche der Natur, es ist der brutale Sieg der Stärkeren gegen die Schwächeren. Die Ungereimtheiten der Schöpfung erschüttern Franz. Erstaunlich, dass er dennoch betet:

*„Gelobt seist du, (...) durch jene, die (...) Krankheit ertragen und Drangsal.“
„Gelobt seist du, (...) durch unsere Schwester, den leiblichen Tod.“*

Musik 3: Harfenmusik zum Lied: Die güldne Sonne (Anne-Sophie Bertrand)

Jahrhunderte lang hat man Franziskus als den Naturromantiker angesehen, der vor jedem Blümchen entzückt stehen blieb und sogar kleine Würmer von der Straße aufhob. Selbst, wenn es weitgehend Legenden sind, Franziskus war so: Ein Lamm, das zum Schlachten bestimmt war, ließ er freikaufen, den Vögeln hielt er eine Predigt und Würmer hob er mit seinen Händen von der Straße auf. War er ein Naturschwärmer? Weit gefehlt. Was Franz sagen will: Sogar der Wurm auf der Straße ist ein Wunder des Lebens. Und das Lamm ist nicht zuerst für die Gaumenfreude der Gourmets bestimmt, es ist einfach schön und es hat die Würde eines Gottesgeschöpfes. Von moderner Tierpsychologie wusste Franziskus noch nichts. Aber er wusste: Auch die Tiere haben eine Seele, die Bäume haben eine Würde und selbst die Steine erzählen von Gott.

Wie recht Franziskus hatte, die Schöpfung als das große Geheimnis und als das Spiegelbild des Schöpfers zu feiern, zeigt mir die moderne Naturwissenschaft. Sie ist weit entfernt vom Materialismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Astrophysik, Molekularbiologie, Neurologie und andere Bereiche der Forschung öffnen uns eine ganz neue Sicht: die Natur ist in Wirklichkeit um ein Vielfaches größer, genialer und wundersamer als es sich ein Mensch jemals ausdenken könnte. Mit jeder neuen Entdeckung der Physik und der Lebensforschung tun sich neue geheimnisvolle Räume auf. Mir als Laie verschlägt es den Atem, wenn ich vom gewaltigen Universum höre oder lese. Unvorstellbar, dass es vor fast 14 Milliarden Jahren aus einem winzigen Energiepunkt entstanden ist. Genauso unvorstellbar ist der Mikrokosmos mit kleinsten, nicht einmal mikroskopisch sichtbaren Teilchen wie Quanten und Quarks. Und erst recht: das Wunder der Evolution – die lange Entwicklung vom Einzeller bis hin zu hoch entwickelten Organismen. Und schließlich bis hin zum Menschen, der die Fähigkeit hat, die Welt zu reflektieren und zu lieben. Ich kann im Grunde nur staunen und dankbar sein.

Musik 4: Harfenmusik zum Lied: All Morgen ist ganz frisch und neu (Anne-Sophie Bertrand)

Über die Natur und die Wunder der Evolution staunen ist nur die eine Seite. Mehr denn je sind wir heute verantwortlich für die Bewahrung der Schöpfung. Sie ist in großer Gefahr. Und damit sind wir selbst in Gefahr. Ich frage mich manchmal: Was würde Franziskus heute sagen? Würde er wohl eher ein Loblied oder einen Klagegesang anstimmen?

Der Blick in unsere Zeitungen genügt: Erst in den letzten Wochen der Fipronilskandal: Tausende Tonnen Eier waren mit Pestiziden verseucht und mussten entsorgt werden. Oder die ungerechte Verteilung der Ressource Wasser: Wir in Deutschland verbrauchen im Schnitt täglich rund 77 Liter allein im Bad und auf der Toilette. Auf der anderen Seite des Globus haben 1,1 Milliarden Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. – Das sind nur zwei Beispiele.

„Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester Wasser....“

„Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde,...“

Ist das die Sprache eines romantischen Naturschwärmers? Oder doch die Sprache eines Propheten? Eines Menschen, der etwas verstanden hat vom Wunder der Schöpfung? Und der uns gerade deshalb laut ins Gewissen redet?

Musik 5: Harfenmusik zum Lied: Der Tag bricht an (Anne-Sophie Bertrand)

Papst Franziskus hat in seiner Enzyklika „Laudato Si“ die Grundgedanken des Sonnengesangs aufgenommen und ins Heute übersetzt. Eine grundlegende Änderung der Haltungen und des Verhaltens sei notwendig, schreibt er. Das gelte für uns als einzelne genauso wie für die Verantwortlichen in Wirtschaft und Politik. Ich kann ja doch nichts ändern, sagen wir allzu schnell. Da sind doch die Wirtschaftsbesitzer, die Lobbyisten, die Konzerne, die Banken dran schuld. Der Papst lässt die Ausrede nicht gelten. Er warnt uns davor, den „Markt“ als eine magische Größe zu verstehen. Wir sind alle der Markt. Es sind unsere Bedürfnisse und unser Kaufverhalten, die die Produktion mit steuern. Wörtlich schreibt Franziskus:

„Eine Änderung der Lebensstile könnte dazu führen, einen heilsamen Druck auf diejenigen auszuüben, die politische, wirtschaftliche und soziale Macht besitzen. Das ist es, was die Verbraucherbewegungen erreichen, die durch den Boykott gewisser Produkte auf das Verhalten der Unternehmen ändernd einwirken und sie zwingen, die Umweltbelastung und die Produktionsmuster zu überdenken. Es ist eine Tatsache, dass die Unternehmen, wenn die Gewohnheiten der Gesellschaft ihre Rendite gefährden, sich genötigt sehen, ihre Produktionsweise zu ändern. Das erinnert uns an die soziale Verantwortung der Verbraucher. Das Kaufen ist nicht nur ein wirtschaftlicher Akt, sondern immer auch eine moralische Handlung“ (LS 146).

Musik 6: Harfenmusik zum Lied: Die helle Sonn leucht jetzt herfür (Anne-Sophie Bertrand)

Mir scheint die „Klimastrophe“ des Sonnengesangs von Franziskus besonders aktuell. Da heißt es:

„Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Wind und durch Luft und Wolken und heiteres und jegliches Wetter, durch das du deinen Geschöpfen den Unterhalt gibst.“

Franziskus sah damals schon die Beziehung von Wind und Wetter zu den übrigen Geschöpfen. Das Klima ist es, durch das Gott den Pflanzen, Tieren und Menschen ihren „Unterhalt“ zukommen lässt. Ich finde es absurd und zynisch, wenn verantwortliche Politikerinnen und Politiker trotz der zerstörerischen Kraft von Wirbelstürmen und der bedenklichen Erwärmung der Meere immer noch die Klimakatastrophe herunterspielen.

Die Natur ist kein „Warenlager“, in dem sich der Mensch rücksichtslos bedienen darf. Das weiß schon Franz von Assisi. Es ist unsere Pflicht, die Schöpfung zu bewahren, und zwar nicht nur, weil wir Wasser, Luft, Pflanzen und Tiere zum Überleben brauchen, sondern aus Ehrfurcht vor dem Schöpfer. Gott ist Mutter und Vater aller Geschöpfe, diese sind einander Schwestern und Brüder. Die Ehre des Schöpfers und die Achtung der Geschöpfe gehören für Franziskus zusammen. Ich möchte mit einer Geschichte schließen, die den Heiligen aus Assisi schön charakterisiert. Sie ist uns in der so genannten Legendensammlung von Perugia überliefert:

„Wenn er sich die Hände wusch, wählte der selige Franziskus den Ort so, dass das Wasser nachher nicht von den Füßen misshandelt wurde. Wenn er über einen Felsen wandern musste, ging er mit Furcht und Ehrfurcht aus Liebe zu dem, der Fels genannt wird. ... Dem Bruder, der den Garten pflegte, sagte er auch, er solle nicht in der ganzen Erde des Gartens nur essbare Kräuter anpflanzen, sondern einen Teil der Erde freilassen, damit sie blühende Kräuter hervorbringe, die zu ihrer Zeit die Schwestern Blumen hervorbringen. Er sagte sogar, der Bruder Gärtner solle in einer Ecke des Gartens ein schönes kleines Gärtchen anlegen und dort alle wohlriechenden Kräuter und alle Gräser, die schöne Blumen hervorbringen, setzen und anpflanzen, damit sie zu ihrer Zeit all ihre Betrachter zum Lob Gottes einladen würden. Denn jedes Geschöpf sagt und ruft: "Gott hat mich deinetwegen gemacht, o Mensch." (LegPer 88)

Musik 7: Harfenmusik zum Lied: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut (Anne-Sophie Bertrand)